

„Liebe kann man nicht lernen, Sexualität sehr wohl!“

Die Aufklärungsfilm von Oswalt Kolle

Franziska Gätcke

Oswalt Kolles Aufklärungsfilm zeugen von einer veränderten (Medien-)Öffentlichkeit in den 1960er-Jahren in der Bundesrepublik Deutschland. Sexualität wurde zum Abarbeitungsgegenstand einer sich nach dem Krieg neu

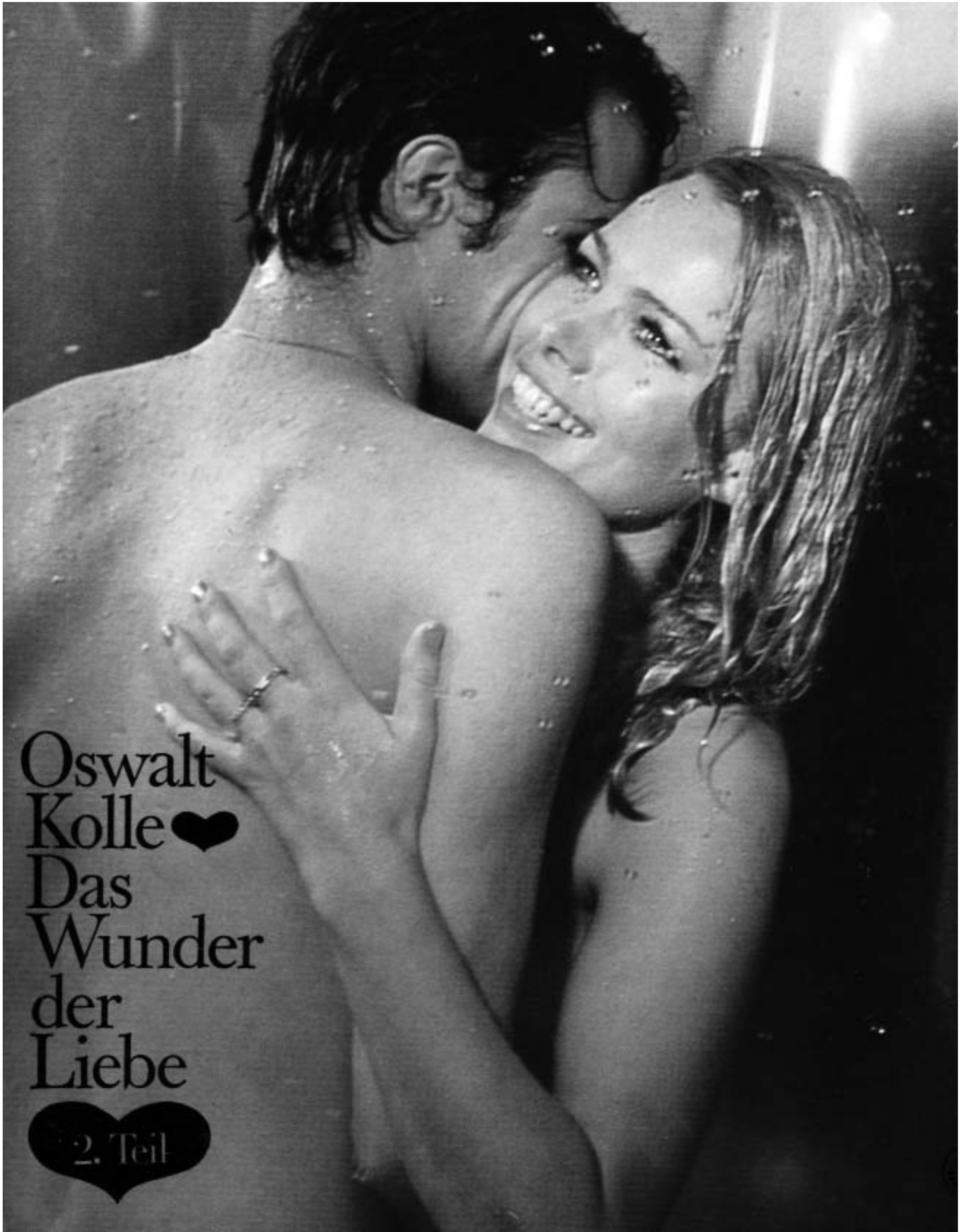
formierenden Gesellschaft. Dieser Aufsatz fragt nach zeitgenössischen Konstruktionsbedingungen von Realitätselementen am Beispiel von Kolles filmisch entworfenen Geschlechterverhältnissen.

„Bei einer sinnvollen Sexualaufklärung geht es nicht in erster Linie um das Erlernen von Sexualtechniken, wie Gegner der Aufklärung immer wieder verleumderisch behaupten. Es geht vielmehr darum, allen Menschen in unserer technisierten und kalten Gesellschaft klarzumachen, dass Sexualität nichts Böses ist, keine Gefahr, sondern eine Freude. Unser Ziel ist es, die Hemmungen abzubauen und die Liebenden zu befreien von Angst und Schuldgefühlen.“

(Oswalt Kolle: *Das Wunder der Liebe II*, 00:08:56)

Befreien wollte man das Jahrzehnt 1960 von den repressiven Ketten der Vergangenheit. So klingt es zumindest, wenn man die zeitgenössischen Semantiken hinter den Protesten in Hörsaal und Kommunen und gegen Vietnam oder die Notstandsgesetzgebung betrachtet. Befreien wollte man die Politik, ihre Institutionen und die Sexualität. „Revolution“ war dabei ein Schlachtruf, der die Strukturen der Bundesrepublik neu ordnen sollte. Von links kam der Vorwurf, dass Sexualität in nationalsozialistischer Tradition noch immer nur mit reproduktiver Ideologie ver-

knüpft und durch Kirche und Staat im Gesetz manifestiert sei, woraus sich eine Kluft zwischen informeller und institutionalisierter Sexualmoral ergeben habe. Dem Sozialistischen Studentebund Deutschlands (SDS) und der Außerparlamentarischen Opposition (APO) lag an einer Auseinandersetzung mit der faschistischen Vergangenheit und der kleinbürgerlichen Gegenwart der Elterngeneration. Dabei stand die Wechselbeziehung von sexueller und gesamtgesellschaftlicher Unterdrückung im Mittelpunkt: Die Repressionshypothese Wilhelm Reichs von der ökonomisch motivierten Unterdrückung des Sex durch das Kapital wurde schnell ein Leitgedanke der Bewegung. Der Sex war damit nicht bloß Verheißung für das repressive Individuum, sondern gleichsam ein heißes Versprechen für marktwirtschaftlichen Absatz. Es gab keinen Ort, an dem Sexualität nicht gegenwärtig war. Praktiken sexueller Aufladung, wenn nicht Konstruktion oder Produktion von sexualisierter Realität, machte vor keiner Institution halt. Über Zeitungen, Zeitschriften, Ratgeberformate in Funk und Fernsehen und andere mediale Träger wurde das Kino zu einem der wichtigsten Austragungsorte der „sexuellen Revolution“.



Oswalt
Kolle ♥
Das
Wunder
der
Liebe

2. Teil

Das Private ist Öffentlich: Verkaufsschlager Aufklärungsfilm

Zu den lautstärksten und einflussreichsten Akteuren in diesem Prozess gesellschaftlicher Umwälzung zählte Oswald Kolle. Kolle schrieb, sprach und filmte Sexualität. Er wurde zum tonangebenden Aufklärer der Nation, zum „Erforscher des deutschen Beischlafs“ („Süddeutsche Zeitung“, 30.08.2008), dem wie keinem anderen daran lag, die (bundesrepublikanische) Realität des Sex abzubilden.

Das „Gesetz über die Verbreitung jugendgefährdender Schriften“ von 1953 verbot jegliche Art von Pornografie. Aufklärung im Sinne einer pädagogischen Aufgabe wurde als „Zeigevorwand“ (Miersch 2003, S. 135) benutzt, um nackte Körper überhaupt öffentlich machen und darstellen zu können.

Vor diesem Hintergrund lassen sich die von der Forschung bisher nur stiefmütterlich beachteten Aufklärungsfilm Kolles neu lesen. Als theoretische Rahmung ist hier das foucaultsche Dispositiv der Sexualität nützlich, das sich als Anordnung von Macht und Wissen versteht. Es bestimmt, wie über Sexualität gesprochen wird und greift bis in die letzte gesellschaftliche Ecke ein. Kolles Filme können als ein Ausloten des Sexualitätsdispositivs auf der Suche nach der Wahrheit des Lustkörpers verstanden werden. Michel Foucault und Judith Butler zufolge ist Sexualität eine soziale Konstruktion, die dem historischen Wandel unterliegt und als kulturelle Variable fungiert. Dadurch kann der Begriff „Sexualität“ als politisch aufgeladen gelesen und seiner „natürlichen“ Biologie entzogen werden. Unter der Prämisse, dass Sexualität in ihrer heteronormativen Ausformulierung ein bestimmtes hierarchisches Geschlechterverhältnis produziert und damit auch reproduzieren kann, funktioniert Sexualität dispositivisch, durchzogen von Machtgefügen.

Liest man Kolles Aufklärungsfilm als Teil einer öffentlichen Debatte über Moral und Sexualität, zeigt sich, dass sie zum einen als Veröffentlichungen des Privaten interpretierbar sind, sie zum anderen aber auch ein Forum gesellschaftlicher Aushandlungsprozesse abbilden, in dem überkommene gesellschaftliche Normen und Gesetze auf den Prüfstand gehoben wurden. Das heißt, die mediale Aufbereitung der Geschlechterverhältnisse zeigt sich als Teil des politischen Diskurses.

Kolle, bis heute als ein Vertreter jener profitorientierten „Sexwelle“ kritisiert, machte sich die „sexuelle Revolution“ zunutze und lockte mit der filmischen Aufbereitung sexueller Beziehungsthemen Millionen in die Kinos. Erich Benders Film *Helga. Vom Werden des menschlichen Lebens* (1967) bereitete diese Entwicklung vor: Hier wurde der Sexualakt sowie die Geburt eines Kindes „im sauberen Sinne des Wortes“ (Erich Bender, zit. nach Thissen 1995, S. 197) gezeigt, Sex und Zeugung aus dem Mystischen ans Licht geholt und damit öffentlich für die Notwendigkeit sexueller Aufklärung eingetreten.

Kolle nahm sich in acht wissenschaftlich aufbereiteten Filmen über Sexualität in der (ehelichen) Partnerschaft dieses Programms professionell an und verband den Aufklärungsfilm damit unverrückbar mit seinem Namen. Er inszenierte sich zwischen 1968 bis 1972 als Moderator der Aufklärung und Verfechter eines „neuen Moral-Code[s]“, den er als „Plädoyer für Zärtlichkeit“ (Kolle 2008, S. 190, 230) übersetzte. Kolle steht damit für ein eigenes, extrem erfolgreiches Genre in der deutschen Filmlandschaft. „Ich habe nicht die Absicht, mein Publikum sexuell aufzureizen oder irgendjemanden zu schockieren. Ich will nicht Widerstand wecken, sondern informieren und Fragen stellen. Aber der entscheidende Grund für meine Zurückhaltung ist, dass schon die Jugend weiß, wie das Glied in die Scheide gesteckt wird und die Reflexbewegungen des Koitus sind dem Menschen angeboren. Darüber brauche ich keinen aufzuklären, also es auch nicht zu zeigen“ (Kolle: *Das Wunder der Liebe II. Sexuelle Partnerschaft*, 00:09:40).

Die „Bild“-Zeitung titelte 1967: „Jetzt liegt in jedem deutschen Ehebett ein dritter: Oswald Kolle“ (Kolle 2008, S. 224). Als selbst ernannter Volksaufklärer ging es ihm darum, sich durch „sanfte Bildung“ den Körpern der Gesellschaft zu nähern und diesen die Angst vor der Sexualität zu nehmen, indem er die Kommunikation im (zumeist ehelichen) Schlafzimmer förderte.

Sex und Macht. Auf der Suche nach der Wahrheit des Körpers

Dieser Beitrag stellt die Frage, wie sich die Repressions- und Revolutionsdiskurse in den 1960ern in Westdeutschland vor dem Hintergrund der als Sexfilme definierten Aufklärungsfilm in einen Sexualitätsdiskurs allgemein einordnen lassen. Hoffte man, durch die Fiktion des Films die Realität des Lebens bezwingen und festlegen zu können?



Oswalt Kolle
Zum Beispiel:
EHEBRUCH

Anmerkung:

1 Dabei wurde man nicht zuletzt vor die Schwierigkeit gestellt, dass das Konsumverhalten von Pornografie einen missachteten Forschungsbereich darstellt und empirische Untersuchungen, statistische Angaben oder historische Abhandlungen über deren Zusammensetzung, Einstellungen und Filmerlebnisse nicht vorliegen. Außer der Tatsache, dass die Filme große Publikumserfolge waren, lässt sich über die Motivationen des Kinogangs kaum etwas sagen (vgl. Miersch 2003, S. 105). Premierenberichte und Erinnerungen von Schauspielern oder Regisseuren ergeben diesbezüglich nur grobe Eindrücke und widersprüchliche Ergebnisse, was die Konsumierenden der Filme angeht.

Literatur:

Eitler, P.:
Die „sexuelle Revolution“ – Körperpolitik um 1968.
In: M. Klimke/J. Scharloth (Hrsg.): 1968. Handbuch zur Kultur- und Mediengeschichte der Studentenbewegung. Bonn 2008 (Stuttgart 2007), S. 235–246

Eitler, P.:
Die Produktivität der Pornographie: Visualisierung und Therapeutisierung der Sexualität nach 1968.
In: N. Pethes/S. Schickentanz (Hrsg.): Sexualität als Experiment. Identität, Lust und Reproduktion zwischen Science und Fiction. Frankfurt am Main 2008, S. 255–273

Foucault, M.:
Der Wille zum Wissen. Sexualität und Wahrheit 1.
Frankfurt am Main 1977

Herzog, D.:
Die Politisierung der Lust. Sexualität in der deutschen Geschichte des zwanzigsten Jahrhunderts. Princeton/München 2005

Kolle, O.:
Ich bin so frei. Mein Leben.
Berlin 2008

Miersch, A.:
Schulmädchen-Report. Der deutsche Sexfilm der 70er Jahre. Berlin 2003

Thissen, R.:
Sex verkärt. Der deutsche Aufklärungsfilm.
München 1995

Nachdem die Moral der 1950er-Jahre vor allem daran ausgerichtet gewesen war, ein Leben nach dem Krieg möglich zu machen und sich dabei an konservativ-katholischen Regelkatalogen orientiert hatte, bereitete eine schwelende Subkultur die aufmüpfigen 1960er-Jahre vor. Die ständige Konstruktion vom Anderen war dabei ein Mittel, die nicht abgeschlossene (heteronormative) Realitätsarchitektur voranschreiten zu lassen. Vor allem ging es der neuen Sexualwissenschaft post-Kinsey weniger um das Auffinden von Perversionen (wie noch zu Beginn des Jahrhunderts), sondern vielmehr um die Betonung der sexuellen Natürlichkeit (Eitler 2007, S. 242).

Die zeitgenössischen Befreiungssemantiken nach Wilhelm Reich und Herbert Marcuse zeigen, wie der „Modus der Naturalisierung“ des Sexualitätsdiskurses in den 1960er-Jahren benutzt wurde. In Anlehnung an Foucault verfolgt Pascal Eitler die produktive These, diesen Naturalisierungsdiskurs als „Deutungskampf um die Natur des Menschen“ (ebd., S. 240) zu verstehen; weniger im Sinne einer Liberalisierung oder Informalisierung einer bereits existierenden Sexualität, sondern mehr im Sinne einer „Produktion ganz unterschiedlicher und teilweise neuartiger sexueller Phänomene, Phantasien, Praktiken und Positionen“ (ebd.).

Foucault versteht das Sexualitätsdispositiv als Eingriff in die Konstruktion des Selbst, der Identität. Mit anderen Worten: Das Ja zur Sexualität kann mitnichten das Nein zur Macht bedeuten (Foucault 1977, S. 149). Sexualität wird Disziplinierungsmaßnahme, Identitätsmerkmal und Subjektivierungsgrund und forciert somit die Produktion von Normalität. Kolles Filme können als eine solche Normalitätsproduktion interpretiert werden.

Die „sexuelle Revolution“ lässt sich demnach als Selbstdefinition über die Sexualität verstehen nach der Prämisse: „Dein Sex ist Deine Wahrheit!“ (Eitler 2007, S. 241). Nach Eitler könnte man sagen, dass der Pornofilm, als der der Aufklärungsfilm hier verstanden wird (vgl. Williams 1989), nach 1968 „auf die im Rahmen der Sexualwissenschaft stark an Bedeutung gewinnende Frage nach der ‚Wahrheit‘ des Körpers“ antwortete, indem die Kamera durch einen dokumentarischen und statistischen Blick „visuelle Beweise“ erbrachte, die „die ‚Wahrheit‘ des Körpers ans Licht“ brachten (Eitler 2008, S. 264f.).

Eine neue Generation – ein neues Geschlechterverhältnis?

Kolles Architektur der Geschlechter folgt dabei einer aufgeteilten Wesensbestimmung: Die Frau muss ihrer Bestimmung nach wieder in der sexuellen Partnerschaft re-naturalisiert werden. Für den Mann gelten komplexere Strukturen. Vor allem seine sozialen Kompetenzen für das Funktionieren einer verständnisvollen Ehe müssen ausgewickelt werden. Der Mann muss damit eigentlich mehr als die Frau von gesellschaftlicher Repression befreit werden. Die Frau als Mysterium wird der Mann wohl nie verstehen. Seine Aufgabe ist es, sich auf sie einzulassen.

Durch die Implementierung eines paternalistischen „Wir“, mit dem sich Kolle als moralische und vermittelnde Autorität in den Filmen selbst inszeniert, wird eine Realität konstruiert, die als bundesdeutsche Normalität erlebt werden und mit der sich das gesamte Publikum identifizieren sollte.¹ Dies wird weiterhin unterstützt durch die Einsetzung der Experten-Laien-Konstellation, in der Kolle an aktiver Problembearbeitung interessiert, die sogenannten wissenschaftlichen, objektiven, richtigen Daten für den Liebesalltag Unwissender übersetzt. Dazu sehen wir szenische Standardisierungen von Verhalten, die von den Zuschauern leicht entschlüsselt werden können.

Hauptsächlich begleitet man filmisch daher die Adoleszenz einer jungen Generation in einer adoleszenten, wirtschaftlich florierenden Bundesrepublik, deren gegenseitige Konflikte mittels (sexueller) Exempla verdeutlicht werden. Zwischen Hopsen und Rangeln finden sich zwischen den Zeilen der Sexualtriebe die Schwierigkeiten des Erwachsenwerdens. Die Menschwerdung erfolgt über die Bewusstwerdung der Sexualität. Und Kolle erinnert: Die Ehe ist kein Großstadtmärchen.

In seinen Filmen lassen sich Szenen kurz vor oder nach der Hochzeit unterschiedlicher Ehen verfolgen, die eine Mischung aus Aufklärung und Paartherapie bilden und alle in einem normativen Regulativ von Normalität angesetzt sind, welche sich an traditionellen Gender-Race- und Class-Stereotypen orientiert. Der Mann ist dabei, sich seine mittelständische Karriere aufzubauen, während die Frau versucht, sich in ihren Alltag zu Hause einzufinden und sich dabei fragt, ob das immer so weitergehen wird (vgl. Barbara in *Zum Beispiel Ehebruch* im Gespräch mit Jürgen). Thomas ist über eine Gehaltser-

höhung so froh, dass auch endlich der Sex gut läuft und er Zeit hat, sich (fast) vollständig auf seine Frau Petra einzustellen (vgl. *Das Wunder der Liebe*). Kinder sind als konstitutiver Bestandteil der „natürlichen“ Ehe und in den Filmen entweder schlafend im Kinderzimmer bzw. schreiend, die Frau vom Sex abhaltend, vorhanden. Der vorherrschende Wissenschaftsansatz, der sich zwischen weichen und harten Fakten bewegt – auf Alfred Kinsey oder andere sexualwissenschaftliche Statistiken verweisend, mit unterschiedlichsten Zahlen und Daten jongliert –, dient zweierlei Absichten: Einerseits verleiht er Kolles Worten und denen seiner akademischen Beisitzer (die schließlich auch mit den farbenfrohesten Forschungstiteln aufwarten können) professionelle Autorität und vertrauensbildendes Gewicht; andererseits dienen die pseudogenauen Verweise und Angaben nicht zuletzt dazu, soziale Schuld- und Rollenzuschreibungen zu delegitimieren. Das heißt mit anderen Worten, durch einen wissenschaftlichen Anschein sozialen Frieden zu schaffen oder zumindest darauf zu verweisen, dass aus medizinischer Sicht keine Schuldzuweisungen (bezüglich sexueller Hemmungen, Repressionen, Ängsten oder moralischer Grenzen etc.) angebracht sind. Während wir zwar individuelle Fallbeispiele sehen, soll doch letztendlich ein statistisches Argument die Probleme des Alltags entlasten. Auch wenn sich die Filme prinzipiell an ein konservatives Lebensmodell anlehnen, findet sich doch in kurzen Momentaufnahmen die Rezeption des zeitgenössischen Wertewandels.

„Es nützt nichts, unseren Frauen irgendwelche Positionen beim Geschlechtsakt zu empfehlen, wenn sie in ihren Herzen Sinnlichkeit und Lust als Schweinereien ablehnen. Andererseits halten noch immer viele Männer die abwechslungsreiche Kunst des Liebemachens für unmännlich oder pervers. Die träumen von reizvollen Variationen, aber sie erfüllen sich die Wünsche oft nur bei Prostituierten oder jedenfalls außerhalb der Ehe. Sie wollen bestimmte Liebesspiele ihrer Frau nicht zumuten, ihrer eigenen Frau, die sich bewusst oder unbewusst gerade danach sehnt. Gegen diesen Aberglauben kämpfe ich“ (Kolle: *Das Wunder der Liebe II*, 01:36:17).

Kolle ist für die Pille, für Sex vor der Ehe, für gleiches Recht von Mann und Frau, für eine gerechte Partnerschaft. Was seine Haltung kennzeichnet, ist, dass er Frauen zumindest eine aktive Sexualität mit Lust und Begehren zuspricht

und diese auch konsequent rechtfertigt. Er appelliert an ein egalitäres sexuelles Verhältnis von Mann und Frau. Aber auch, wenn er in *Zum Beispiel Ehebruch* der Frau gleichsam wie dem Mann den Wunsch nach sexueller Abwechslung und damit Seitensprünge ausdrücklich zugesteht, so ändert dies nichts an seinem mystisch überhöhten Frauenbild.

Die Frage bleibt, ob Kolle damit nicht eigentlich mehr Sex ins eheliche Schlafzimmer als in die nach wie vor männlich organisierte Gesellschaft bringen wollte.

Was Friedrich Schiller die „schöne Seele“ der Frau genannt hat, die ohne rationalistische oder markttechnische Zwecke ursprünglich nur in der totalen, ätherischen Liebe beheimatet ist, hat Kolle zumindest für das Ehebett sozialisiert. Aber ob die Emanzipation der Frau bis in die androzentristische Gesellschaft hineinreichen sollte, bleibt unbeantwortet – Kolle zeigt sich unentschlossen, indem filmische Andeutungen für alternative Lebensmodelle nicht zu Ende erzählt werden und der Gang der Geschlechter-Geschichte somit ungewiss bleibt. Kolle differenziert den Menschen nach Sex/Körper/Liebe, die in einem gewissen Kräfteverhältnis abhängig von kulturellen Gegebenheiten die menschliche Konstitution bestimmen, jedoch unter den Geschlechtern erneut unterschiedlich verteilt sind. Seine Geschlechterkonstruktion bleibt vage.

Der Aufklärungsfilm dient als Möglichkeit, eine Gesellschaft im Umbruch beim Subjektivieren und Vergesellschaften zu begleiten. Kolles Realitätskonstruktion ist in ein bürgerliches Idyll eingebettet, weil anders für ihn die Veränderungen von Normen nicht demokratisch und daher nicht darstellbar sind. Auf seiner Suche nach der „Natur des Menschen“ vermischt er sozialkonstruktivistische Konzepte mit biologistischen und bedient sich je nachdem von einem der beiden. Was bleibt, ist, dass Kolles Absicht, das eheliche Zusammenleben zu verbessern, dazu beigetragen haben dürfte, den Konservativen ihr Monopol in Ehefragen zu entziehen (Herzog 2005, S. 177), weil diese Strategie als Effekt des Sexualitätsdispositivs auf einen strukturellen Wandel hin zu einer öffentlichen Körperpolitik reagiert.

Williams, L.:

Hard Core. Power, Pleasure, and the „Frenzy of the Visible“. Berkeley/Los Angeles 1999 (1989)

Filme:

Das Wunder der Liebe (1967). Produktion: Arca-Winston; Regie: Franz Josef Gottlieb

Das Wunder der Liebe II. Teil 2: Sexuelle Partnerschaft (1968). Produktion: Arca-Winston; Regie: Alexis Neve

Sonstige Quellen:

Süddeutsche Zeitung, 30.08.2008

Franziska Gätcke hat Gender Studies und Geschichte an der Humboldt-Universität zu Berlin studiert. Ihr Forschungsschwerpunkt liegt in der Analyse des Verhältnisses von Sexualität und Öffentlichkeit.

